

IV. Abschnitt.

Eigentlichere und nähere Bestimmung der heroischen Tugenden. *)

Muth, Unerchrockenheit, Standhaftigkeit waren natürlicher Weise die ersten Ausbrüche des Heroismus unter den alten Völkern; und wenn einige sie darüber tadeln, daß sie den Reiz der edlern Gattungen desselben, und die höhere Tugend nicht gekannt haben, so scheinen sie weder die Schranken der Menschheit in ihrem ersten Stande, noch die Gewalt der äußern Veranlassungen zu bedenken. Jetzt müssen freylich, Muth, Unerchrockenheit, Standhaftigkeit, viel mehr seyn, als sie bey ihrer ersten Erscheinung auf dem Erdboden waren. Uneigennützigkeit, Patriotismus, Wohlwollen, Großmuth, edler Stolz, zeigten sich später unter den Menschen, weil sie eine größere Auswirkung der Erkenntnißkräfte, und eine Verfeinerung der Gefühle erforderten; und wir sehen sie auf eben den Stufen empor steigen, auf welchen die sich immer mehr verbessernde Menschheit sich erhob.

„Aber, sagt man, auch das, was man der Rohheit des ersten Standes der Menschheit, und den Mängeln der

*) Betrachtung über die heroischen Tugenden.

Jahrhunderte verzeihen muß, nicht einmal gerechnet, so erscheinen doch auch in aufgeklärten Zeiten die heroischen Tugenden sehr oft vermischt mit großen Fehlern. Der Cardinal von Retz, und — Ja wohl! haltet nur ein! Wer wird es läugnen? Allein, wo hat die menschliche Natur eine rühmliche Eigenschaft, die nicht zuweilen durch eine beständige Fortschreitung sich bis an die Gränze der Unvollkommenheit verlieren sollte? Wenn heroische Seelen ihre Fehler haben, so entspringen sie gemeiniglich aus einem zu großen Vertrauen auf ihre Kräfte, aus der Uebertreibung ihrer Tugenden, oder aus dem Uebergewicht, das zuweilen wohl die Leidenschaften über die Vernunft erhalten: und wenn ihnen selbst in der Laufbahn der erhabensten Thaten ihre Schwachheiten zur Seite gehen, so bedenkt, daß sie den Zoll abtragen, den sie der Menschheit so lange schuldig sind, als sie ihr unterworfen bleiben.

Durch ihre Fehler sind die erhabensten Menschen mit den übrigen verbunden; wäre ihre Tugend ganz vollkommen, so würde sie betäuben, und nichts als eine kurze Bewunderung hervorbringen. Der Schauplaz, auf welchem diese Fehler begangen werden, macht sie freylich in ihren Folgen groß: aber noch größer macht sie oft die Verwunderung, da man sie nicht vermuthete, und das Geschrey des gemeinen Haufens, der gern nach einem fallenden Riesen hinzuläuft. Nicht bitten sie um Nachsicht, sie fordern sie, weil dergleichen Fehler gemeiniglich bey verwinkelten Unternehmungen sich ereignen, und weil sie so sehr durch große Tugenden vergütet werden. Und wenn heroische Seelen in ihrer öffentlichen Bahn nicht fallen, wenn sie da alles leisten, was sie nach der Beschaffenheit ihrer Zeit, und ihrer Situation, und nach der Erlaubniß der Natur leisten können, wenn sie so weit über die gewöhnlichen Schranken hinaus-

springen, als vor ihnen keiner, oder nur wenige thaten; wer wollte denn ein so wenig edelmüthiger Beurtheiler seyn, daß er das Auge von ihren erhabenen Thaten herab nur auf ihre kleinen Schwachheiten senkte, nur hörte, was die Soldaten hinter dem Cäsar, bey seinem Einzuge in Rom singen, oder was für Anekdoten der leichtsinnige Franzose in seinen Memoires austramt? „Marlbrough war ein so großer Mann, daß ich seine Fehler vergessen habe,“ war Bolingbroke's Antwort, als man ihn fragte, ob die wider ihn angebrachten Beschuldigungen wahr wären. Man weiß, und wer es weiß, wird nicht vergessen, wie freymüthig und mit welchem guten Erfolg vor etlich und zwanzig Jahren, einer der größten jungen Prinzen und Deutschland zu Versailles für den Herzog von Broglis redete, den er im Felde gegen sich gehabt hatte. So urtheilen heroische Seelen; man vergißt nicht sie zu loben, zu bewundern; aber auch immer ihnen nachzuahmen.

Laßt uns nun in möglichster Kürze die Hauptzüge von den heroischen und erhabenen Tugenden angeben.

Wir denken uns unter dem Helden einen Mann von der ersten Classe der Menschen, in welchem sich alle großen Eigenschaften, die in tausend andern nur zerstreut angetroffen werden, vereinigen; das heroische muß also das unter sich begreifen, was diesem eigen ist, wodurch er sich von andern unterscheidet. Eben so nennen wir das Erhabene, welches über etwas ist, womit es in einer Vergleichung betrachtet wird. Daher verknüpfen wir mit dem Heroischen und Erhabenen einerley Ideen. Wir nennen das Erhabene, wo wir die letzten Stufen für die Menschheit erblicken, wo sie sich gleichsam aus ihrer angewiesenen Sphäre in eine höhere, die ihr nicht eigen zu seyn scheint, hinaushebt, wo

wir nach dem Ausspruch des Seneca in der Schwachheit des Sterblichen die Standhaftigkeit eines Gottes sehen, wo die Grade so steigen, daß eine mittelmäßige Seele sich keine Vorstellung mehr davon machen kann.

So sehr verlieren sich die heroischen Tugenden aus dem Gesichtskreise gemeiner Menschen weg in ihre eigene Höhe hinaus; unterdessen daß der Schwarm von Sommerinsekten in der Tiefe summet, schwebt der Vogel Jupiters in der bekannten Bahn über die Wolken hinauf.

Zwischen Erhabenheit und Größe ist ein Unterschied. Eine Handlung kann groß seyn, ohne erhaben, und erhaben ohne groß zu seyn; eine Handlung kann aber erhaben und groß zugleich seyn.

Noch finden wir einen Unterschied, vielleicht bemerkbarer, als der war, den wir eben anzeigten. Eine Handlung kann groß seyn, ohne zugleich tugendhaft zu seyn. Allein mit einer erhabenen Handlung verknüpfen wir immer den Begriff des Tugendhaften. Größe und Tugend können wir leicht in den Ideen trennen; aber die Begriffe der Erhabenheit und der Tugend gesellen sich immer so geschwind, als wenn sie zusammengehörten, und nicht anders, als verknüpft, gedacht werden könnten.

Man erzeuge nicht den Einwurf, daß es auch heroische Laster gebe. Dies ist ein Ausdruck, womit man sie bezeichnet, in so fern sie eine nicht gemeine Kühnheit und Standhaftigkeit voraussetzen, wie beim Catilina, und der sich nur auf theatrale Sittlichkeit bezieht.

Die Schaubühne hat ihre eigene Gesetze, und ihre eigene Sprache; und wie der Zweck des Trauerspiels ist, Lei-

denschaft zu erregen, so können dazu auch Laster von einem hohen Grade dienen, und diese pflegt man Heroische zu nennen. Nicht aber das, was theatralisch gut ist, ist deswegen auch sittlich gut. Und der Gebrauch des Ausdrucks ist so eingeschränkt, daß er uns nicht hindert, mit unsrer Idee von Erhabenheit auch die Idee der moralischen Güte zu vereinigen.

Die Verwechslung des Niedrigen, und des Niederträchtigen, ist gewöhnlich; man unterscheide diese Wörter. Niederträchtig bezeichnet entweder ein Laster, oder hat doch einen Ansich davon; nicht aber niedrig. Wie viele Denkungsarten, Gefinnungen, Handlungen müßten nicht lasterhaft seyn, wenn sie es wären, weil sie nicht erhaben sind? Das Niedrige verträgt sich noch immer mit der Tugend. Und wenn wir es als den Gegensatz des Erhabenen annehmen, so sind die Handlungen der meisten Menschen niedrig, oder von der gewöhnlichen Art; sie gehen in einer gewissen Bahn fort, mit mäßigen Schritten, ohne einen kühnern oder geschwindern Gang anzunehmen, ohne sich gleichsam über sich selbst zu erheben.

Der erste Zug in einer erhabenen Seele ist die Uneigennützigkeit. Diese Gefinnung ist eine heitere Quelle, die sich in alle übrigen Empfindungen ergießt, und ihnen eine Lauterkeit mittheilt, die einen höhern, als menschlichen Ursprung zu haben scheint. Sie ist eine innere Reinigkeit der Absichten, und eine Spannung der Triebfedern durch sich selbst, ohne daß diese aus der Hoffnung persönlicher Vortheile entspringt. Sie ist eine göttliche Kraft der Seele, wodurch sie sich aus sich selbst zu jedem guten Entschluß zu jeder guten That erhebt, begeistert allein von der Schönheit der Tugend,
und

und frey von dem Verlangen nach andern Belohnungen, als die das stille Bewußtseyn der erfüllten Pflicht gibt. Von äußern Eindrücken unabhängig, und mächtig gebietend über jede niedrige Bewegung, strebt die uneigennützig Seele nach der Tugend, nur darum, weil sie Tugend ist: eben so unempfindlich gegen den Verlust als gegen den Gewinn; eben so entschlossen zur Aufopferung der Güter, die sie hat, als zur Verachtung derer, die sie erlangen kann; eben so bereit einem Throne, als dem Leben, um der Pflicht willen zu entsagen.

Ohne das Verdienst der Uneigennützigkeit, verbunkelt sich, selbst bey allem Lobspruch der Welt, der Glanz der Heldenthaten; ihr Werth fällt, und unsre Achtung gegen sie, so bald das ungeblendete Auge sie betrachtet. Uneigennützigkeit ist der Grundstoff aller erhabenen Gesinnungen, und gibt den Tugenden die höchste Würde, eine Würde, die so empfindbar ist, daß jeder Mensch von einigem guten Gefühl, auch wenn er sie nicht erreicht, sie doch seinen Handlungen zuzueignen strebt. Bekannt ist die Unterredung des Sabricius und Pyrrhus beym Dionysius von Halicarnas; aber, wen rührt sie nicht, so oft er sie wieder liest? Wer die Höhe der Gesinnung des Sabricius, von solchen Grundsätzen unterstützt, nicht empfindet, wer nicht durch Hülfe seines eigenen Herzens das weiß, was Pyrrhus nach der Antwort jenes großen Mannes, für ihn gefühlt haben müsse; der verlange nicht, daß wir es ihm erklären. —

Wohlwollen mit Enthusiasmus ist eine erhabene Gesinnung: sie würde es nicht seyn, wenn sie nicht Uneigennützigkeit in sich faßte. Ist dieses Wohlwollen allgemein, so hat es zugleich eine Mischung von Größe; seine Erha-

benheit wird durch das Uneigennützigte, und durch die Lebhafte, durch das Feuer bestimmt, womit es sich äußert.

Eine Gattung des Wohlwollens ist Patriotismus, gerichtet auf das Wohl des Vaterlandes. Nicht blos Liebe des Vaterlandes, entsprungen aus den natürlichen Verbindungen mit unsern Familien, die es in seinem Schooße trägt, aus seinen Vorzügen an Annehmlichkeit, an Macht, an Reichthum, woran wir Theil nehmen, oder aus den persönlichen Vortheilen, die uns seine Verfassung giebt; nicht blos Vereitwilligkeit zu einigen guten Verbesserungen, wobey ein vorhergesehener Zuwachs an Ehre, Vermögen, Bequemlichkeit belebt, macht den Patriotismus aus. Würde er alsdann wohl eine heroische Gesinnung seyn können? Also eine lebhafte und unwandelbare Empfindlichkeit der Seele gegen alles, was das Vaterland angehet, genährt aus richtigen Grundsätzen; ein feurriger Eifer, ausgebreitet über die Erhaltung seiner Geseze, seiner Ordnung, seiner Sicherheit, über die Vermehrung seines Wohlstandes, seines Ruhms, seines Ansehens bey andern Staaten: eine immer gleiche Vereitwilligkeit, ihm in jeder Verlegenheit, mit Einsichten, mit Erfahrung, mit Mühe, mit Nachtwachen, selbst mit den liebsten Gütern beizustehen, es gegen alle Anfälle gern zu schützen, gern in seiner erfordernten Vertheidigung Blut und Leben aufzuopfern, und dies alles aus herzlichster Liebe des Vaterlandes, ohne Rücksicht auf persönliche Befriedigungen, dieß ist Patriotismus. — Man wundre sich nicht, daß die Geschichtschreiber dem Patriotismus so große Lobsprüche bezeugt haben. Er war die mächtigste der Triebfedern, die jemals in einem freyen Staate gewirkt haben, die Stütze, der durch ihre eigenen Fehler oder unter feindlichen Angriffen sinkenden Republiken, der Schöpfer der Thaten, die nach den Wundern den ersten Plaz in der Geschichte ein-

nehmen. Welche Gemälde erscheinen hier, indem sie den Vorhang der Zeiten aufzieht! Wo sollen wir zu bewundern anfangen? wo zuerst unsre Blicke heften? Auf jenen Jüngling, der, indem er in den Streit fliegt, und seine Geliebte alle Macht der Zärtlichkeit anwendet, ihn zurück zu halten, männlich stark gegen die zaubrische Gewalt der weiblichen Beredsamkeit, stark gegen ihre Thränen, sagt: „ehe ich dir zugehörte, gehörte ich meinem Vaterlande zu?“ Oder auf jene Edeln, die einem ganzen Heere sich entgegen setzten, dem gewissen Tode für das Vaterland so froh, als einem Feste, entgegengingen, deren Mütter bey der Nachricht von ihrem Fall ausrufen konnten: „Dazu haben wir sie geboren;“ sich mit Kränzen schmückten, und in die Tempel eilten, den Göttern für so brave Söhne zu danken? Oder auf jenen eben so Vorsichtigen als Tapfern, der, nach der unglücklichen Schlacht, entkräftet, mit seinem eigenen Blute bedeckt, auf einem Steine sitzt, alle Hülfe eines thranenden Mitleidens verbittend, seiner Schmerzen, und seiner Erhaltung uneingedenk, nur die Noth des Vaterlandes empfindet, und, nachdem er dem Senate sagen lassen, was noch zur Rettung Roms zu thun sey, sein sterbendes Haupt unter die um ihn erschlagenen Soldaten hin senkt? Oder auf jenen Patrioten, der zu Syracus das eiserne Joch der Tyrannen zerbricht, dem Staate Freyheit, Frieden, Wohlstand und Reichthum, den zerstörten Städten wieder Häuser, Einwohner, und Geseze gibt, und für viele Jahre voll Arbeit und Gefahr keine andere Belohnung will, als, die geliebten Bürger zufrieden zu sehen; auf dich, unsterblicher Timoleon, der du im Leben die Liebe der Deinen, und im Tode der Gegenstand ihrer Thränen warst, der du in der Geschichte einen Lobspruch zurück gelassen, welcher alle Fürsten eifersüchtig machen sollte, die rühmlichste Aufschrift auf den Ehrensäulen und Grabmälern

der Könige: „Das Volk lebte nach seinen Einrichtungen, und lebte lange in einer großen Glückseligkeit!“ —

Mit diesem Patriotismus ist eine andere erhabene Gesinnung, die Großmuth verwandt. Allein, wenn gleich zur Idee des Patriotismus sich die Idee der Großmuth geseller; so ist doch dies ein unterscheidendes Kennzeichen, daß diese mehr auf das Allgemeine gerichtet, jener aber auf das besondere Interesse des Vaterlandes eingeschränkt ist. Man kann Großmuth haben, ohne Patriotisch zu seyn; aber den Patrioten denken wir uns immer als großmüthig. Das Wesen der Großmuth bestehet in einem hohen Grade eines reinen Wohlwollens, verbunden mit Ueberwindung solcher starken Begierden, die es sonst zu fördern pflegen. Sie ist eine Art von Adel, die sich der Gerechtigkeit, Verhältnlichkeit, Liebe, Freundschaft, Wohlthätigkeit mittheilt, und ihnen eine Würde gibt, die sie vorher nicht hatten.

Der edle Stolz beschließt nach unserer Anordnung die Reihe der heroischen Gesinnungen. Er, das Eigenthum einer richtig denkenden, und wohlgearteten Seele, ist die gegründete Schätzung ihrer selbst, die sie aus der Empfindung sowohl ihrer Fähigkeiten, als auch der Würde der Bestimmung derselben schöpft. Das sichere und lebhafteste Bewußtseyn, daß die Seele von ihren Kräften und von den wahren Gegenständen hat, auf welche sie dieselben anwenden soll, macht die Grundsäule dieser Gesinnung aus; darauf erhebt sie sich zur Verachtung der Vorurtheile und Laster, alles dessen, was in den Gedanken, in den Begierden und Handlungen niedrig ist, zur beharrlichen Entschlossenheit, ihre Fähigkeiten nicht bloß rühmlich anzustrengen, sondern sie auch nur auf die Betrachtung und Behandlung der würdigsten Vorwürfe zu richten, zum rechten Gebrauch ih-

rer Ueberlegenheit an Einsicht und Muth, zu einer Art der Ehrerbietung gegen sich selbst, zur Zuversicht in sich selbst und zum Unwillen gegen alles, was sie von der Höhe ihrer Tugend herabsetzen will. — Belebt von diesem edlen Stolz will der Römische Senat weder durch Hülfe der Verrätherey, noch durch Betrug der Staatskunst siegen, sondern alles auf den Ausschlag der Waffen setzen; nicht bey Gewalt, sondern bey Unterhandlungen Vorschläge hören; und die Friedensbedingungen, die der siegende Feind von selbst anbietet, nicht eher annehmen, als bis er aus dem Gebiete der Republik weggezogen ist, und sie sodann durch eine Gesandtschaft vortragen läßt.

Mit eben der Hoheit der Seele läßt Marcian dem König der Hunnen auf die Abforderung eines schimpflichen Tributs sagen, „daß er Geld für seine Freunde, für seine Feinde aber Stahl habe.“ „Ich will erscheinen, antwortete Eduard, Prinz von Wallis, aber mit sechzigtausend Mann,“ als Carl der Fünfte von Frankreich sich erkühnet hatte, ihn, als einen Vasallen, vor sein Parlament zu fordern; und er hielt sein Wort. Vornehmlich erhebt sich die Seele durch diesen Stolz über die Widerwärtigkeit empor; denkt, je mächtiger die Angriffe des Schicksals sind, nur desto lebhafter ihre ganze Stärke; will, wenn alles sie verläßt, sich doch selbst nicht verlassen; und ausgerichtet durch Zuversicht zu sich selbst, voll von dem Entschluß, sich bey ihrer innern Würdigkeit fest zu erhalten, will sie den Umständen nicht auf niedrigen Wegen ausweichen, ihnen zwar Gut und Leben, nicht aber ihren Muth, nicht ihren Ruhm opfern. Den Thron nur, nicht die innere Majestät konnte die Raserey des brittischen Volks seinem König, Carl dem Ersten, nehmen.

Die Zusammenstimmung des äußerlichen Betragens mit dem edlen Stolz der Seele macht den Heroischen Anstand aus; er ist das schickliche Verhältniß der Rede, der Miene, und der Stellung zu dem Gefühl der innern Würde. Diese Empfindung hat ihren eigenen Ausdruck, der ihr zugehört, wodurch sie sich ankündigt, woran man sie sogleich erkennt; eine Sprache, einen Ton, eine Miene, einen Gang, eine Stellung, die sie nie verläugnet, von welchen sie sich nie entfernen kann. Cäsar in den Händen der Seeräuber befehlt und droht, als wenn er unter seinen Soldaten wäre; Carl, von dem Glük seiner Waffen verlassen, ohnmächtig auf den Boden des Ottomanischen Reichs hingeworfen, fremder Hülfe selbst bis auf die täglichen Bedürfnisse des Lebens bedürftig, spricht und fordert Gehorsam gebieterisch, als wenn er mit seinen Unterthanen zu thun hätte.

Dieser heroische Anstand zeigt sich: bald in einem berechneten Stillschweigen, dessen Sinn von einem Blick, oder von einer Bewegung der Muskeln im Gesicht erklaret wird. Bald in dem Hestigen der Rede: „Dyrnnn, steige herunter vom Thron, laß deinen Herrn hinauf!“ spricht Pulcheria zu dem Alter-Kaiser Phocas. Bald in dem Zuversichtlichen der Medea: „wen habt ihr wider so viele Feinde? — Mich selbst. Bald in dem Nachdrücklichen der Antwort:“ „Wie willst du, fragt der Macedonische Sieger den König Porus, daß ich dir begegne? — Als einem Könige,“ antwortete der Ueberwundene. Bald in der schnellen Erwiderung, die gleich trifft, ohne lang überdacht zu scheinen; „ich würde,“ sagt Parmenio, das vom Darius angebotene Lösegeld für die Gefangenen annehmen, wenn ich Alexander wäre; „und ich auch, versetzt der Prinz, wenn ich Parmenio wäre.“ Bald in dem muntern Gang, womit

Sokrates durch die Reihe weinender Schüler und Freunde seinem Gefängniß zueilt. Bald in der gesetzten, feyerlichruhigen Miene, womit der seiner Unschuld sich bewußte Graf Strafford vor seine Richter steht und sein Todesurtheil anhört. Bald in der Stellung des verwundeten Feldherrn Bayard, der beym Gefühl seines nahen Todes sich unter einem Baume so legen läßt, daß er seine sterbende Hand auf den Degen stützt, und den Feind, vor dem er nie geflohen, im Gesichte behält.

Wenn der heroische Muth, indem er die gemeinen Wege verläßt, sich auf einer Bahn zeigt, worauf noch keiner ging; so wird ein Entschluß, der nichts mehr als kühn ist, oft von dem tief unten stehenden Haufen als verwegen betrachtet werden, und nur der glückliche Erfolg söhnt diesen mit dem Unternehmer wieder aus. Hannibal will von den Säulen des Hercules an, durch die wildesten Völker, über die Pyrenäischen Gebirge, die Rhone, und die Alpen mit seinem Heere ziehen, und die Römer mitten in dem Schooße Italiens überfallen. Die Eugene, die Friedriche, die Herzoge von Braunschweig erstaunen über ein solches Vorhaben nicht; sie loben den Helden, dessen Seele eines Entschlusses fähig ist, der, wenn ihm der Ausschlag entspricht, den ewigen Anfällen der Römischen Eifersucht auf einmal ein Ende machen kann. Aber wie manche mit Unternehmungen von dieser Art wenig bekannte Leser denken nicht bey der Geschichte: „Hannibal wagt eine unmögliche Sache! wie will er einen so weiten Weg vollenden, durch so viele barbarische Nationen, durch so viele Hindernisse der Natur sich durchschlagen? Bald wird er seine Verwegenheit mit dem Untergang seines Heeres bestraft sehen.“ Urtheilt nicht von der Bahn eines Helden; hört auf, ihn zu richten, sobald er sich aus euern Augen verliert. Er ist von seinem

Vorhaben voll; er kennt es besser als der Zuschauer; seiner Kräfte sich bewußt, weiß er, was er ausführen wird, und was er nicht ausführen kann. Seine Ausichten gehen da fort, wo die eurigen aufhören; in seinem Geiste liegt eine Menge von Maßregeln, ein ganzer Vorrath von Entwürfen verschlossen, die sein Unternehmen unterstützen; und fehlen sie, so wird ihm schon seine unerschöpfliche Empfindsamkeit und Heiterkeit helfen.

Allein, wenn ein Entschluß so weit steigt, daß seine Ausführlichkeit gleich sichtbar in die Augen fällt; so mag auch jeder das von ihm sagen, was er ist. Wenn ein Entschluß einen Vorwurf hat, der über das Ziel der Kräfte hinauslegt, so hört er auf heroisch zu seyn, und wird — wie soll ich es nennen? — gigantisch.

Der Muth, der Entschlüsse heroisch macht, läßt gewisse Bestimmungen zu, mit welchen das Erhabene steigt; Schnelligkeit, Feuer, Beharrlichkeit. Die Schnelligkeit des Muths, diese glückliche Leichtigkeit der Seele, ein mit Schwierigkeiten und Gefahr verbundenes Unternehmen zu überdenken, und zu beschließen, ohne den langen Weg der Ueberlegung und der Rathschlagung zu gehen, ist mehr ein Geschenk der Natur, als eine Frucht der Bemühung. Diese Schnelligkeit des Muths treibt mit einem gewissen Ungestüm die Seele zu jeder Art der Unternehmung hin; belebt sie, sich Bahn zu machen, und die Gegenstände, die ihr entgegenstehen, durch ihre eigene Stärke umzuwerfen; entretzt sie dem Labyrinth fremder Rathgebungen, den langen Umweg der Ueberlegung, die oft das wichtigste Vorhaben in der Geburt erfüllt.

Schon in der Schnelligkeit des Muthes liegt Feuer. Diese Ergießung der Lebensgeister, diese Erhizung der See-

le, dieser heftig aufwallende Muth, der voll Ungeflümm in der Brust der Helden pocht, und zum Siege hinreißt, ver trägt sich noch immer mit Heiterkeit des Geistes, mit kluger Bedachtsamkeit; fordert nach einer glücklich ausgeführten Unternehmung, wie der Marschall Casson, von seinem Herrn keine geringere Belohnung, als dem Feinde noch einmal entgegenesetzt zu werden; bricht, wo er Hindernisse findet, in den lauten Unwillen Gustav Adolphs aus: „Ihr seyd immer zu frohlich, und haltet mich in meinem Laufe auf;“ theilt in der Murede des größten Königs in Frankreich, einem ganzen Heere Begeisterung mit. — Unwille bey jeder Zurükhaltung, Betrübniß bey dem Mangel der Gelegenheit, Hindrängen an Verter voll Gefahr, Frohlofen bey dem Anblick einer Situation, die eine heldenmüthige That zuläßt, begeisterte Geschäftigkeit und eine gewisse Trunkenheit der Seele auf einem Schauplaz, wo sie sich hervorthun kann, dies kündiget den feurigen Muth an, von dem man Wunder der Tapferkeit erwarten darf. Denn jene schlaflose Eifersüchtigkeit über die Siegeszeichen gekrönter Helden; jene Thränen über die Nachricht von gewonnenen Schlachten, die keine Nachärnte des Ruhms mehr übrig zu lassen scheinen; jene ungedultrige Ausrufung: „O Vater Zeus! errette die Griechen, laß es helle werden, und bring uns lieber am Tage um!“ jener unruhige Kummer, in welchem Ossian den jungen Sillan schildert, als sein Vater Singal einen Anführer des Heers ernennen will, und er mit allen umherstehenden Helden auf diese Ehre warter. Der junge Prinz, der in der Gallerie, umgeben mit den Bildnissen seiner glorreichen Vorfahren, gern einsam, im betrachtenden Tieffinn, umherwandelt, der das Geschichtsbuch oder das Gemälde, das eine That des Muths vorstellt, nicht anblicken kann, ohne es mit einer heißen Thräne zu benezen, der an dem Tage der Schlacht über

seinen für die Waffen noch zu schwachen Arm seufzt, und von dem frischen Lorbeer der zurückkehrenden Sieger sein Auge voll Gram wegwendet, der den Ort, wo die Helden fielen, mit dem lauten Wunsch eines ähnlichen Ruhms betritt, und bey den feyerlichen Siegeszeichen, unter welchen die heiligen Gebeine der Epaminonden ruhen, voll Empfindung eines tiefen Schauers verweilt — welche Wunder verspricht er nicht dem Heere, das er anführen, welchen Glanz dem Reiche, das er beherrschen wird!

Die Beharrlichkeit des Muths erklärt sich sowohl durch seine lange Fortdauer bey einer Menge von Schwierigkeiten und Gefahren, als auch vornehmlich durch das Ausdauern während der Zeit, in welcher er angespannt seyn muß. Sie, durch welche Thaten zu ihrer Vollendung, und Helden zum Ziel ihres Ruhms gelangen, ist eine Aeußerung der Stärke des Geistes, begleitet von Zuversicht, und von edlem Stolz; und es ist ein wichtiges Geheimniß erhabener Seelen, ihren Muth beharrlich zu machen, immer die Ideen in der Richtung zu erhalten, wodurch ihm seine Festigkeit gegeben wird; denn die wahren und unbeweglichen Grundsätze, woran sich der Verstand hält, machen den achten Muth, und erheben ihn über den niedern Eigensinn weg. Rom, das niemals kühnere Entschlüsse faßte, als bey den größten Gefahren, nicht damals von seinem Muth wich, da Persenna es aushungern wollte, nicht damals, da der in seinen Unternehmungen so glückliche König der Epiroter alle Armeen schlug; nicht, da die Gallier das ganze Land überschwemmet, die Stadt angezündet, das Capitol eingeschlossen hatten; auch nicht einmal, da Hannibal nach so vielen Siegen noch fünfzigtausend Mann der besten Soldaten aufrieb; nie sich für verloren hielt, nie dem Glücke nachgeben wollte, immer wieder wagte, immer

von neuem unternahm, selbst bey der unglücklichen Schlacht bey Cannä, wo die Republik schon ganz zu Grunde gerichtet schien, sogleich seine Kräfte zusammenraffte, um Syracusa, welches bundbrüchig war, und Capua, welches sich empört hatte, zu züchtigen — Dieses auf seinen Felsen unerschütterliche Rom zeigt uns an der Spitze seiner Heere, und in der hohen Versammlung des Raths so viele Männer, die auf ihrem Vorhaben unbeweglich beharrten, daß man hier die Heimat des wahren Muthes nicht verkennen kann. Regulus, der unter der Reihe dieser Helden so sehr hervorglänzt, und den seine Siege weniger verherrlicht haben, als seine Zurückreise nach Carthago, welche Festigkeit des Muths bewies er nicht bey einem Auftritt, in welchem sich alles zusammendrängte, was die Natur Ruhrendes und Schreckliches hat.

Bei der heroischen Geschäftigkeit der Seele äußern sich noch einige Eigenschaften und würdige Bestimmungen, Unererschrockenheit, Standhaftigkeit, Enthusiasmus.

Die Unererschrockenheit ist eine besondere Aeußerung der Seelenstärke; sie wird mehr von der Natur angelegt, als durch eigene Bemühung erworben; wohl aber bey dem öftern Aufenthalt in schrecklichen Gegenden durch die Macht der Gewohnheit erhdhet. Sie zeigt sich vornehmlich bey den Ueberraschungen der Schwierigkeit oder Gefahr, in den Situationen, die man nicht vorhersah, nicht vermuthete, und für welche man daher auch keine Maaßregeln ersann. Sie ist nicht eine gänzliche Abwesenheit des Entsetzens, nicht eine völlige Erhabenheit über alle Anwandlungen der Furcht; sie läßt noch eine geringe Erschütterung, einen körperlichen Schauer zu, und selbst der wackerste Kriegermann darf, wie die Helden Homers, ein Mensch bleiben, er darf ohne Nach-

theil seiner Würde wohl einmal zittern, aber nicht sehr. Worin sie bestehe, haben wir schon vorhin gesehen.

Noch eine Schilderung von Unerbrotlichkeit liefert uns Bossuet von der Königin Henriette von England. Wohin ich Kürze halber, den Leser verweisen muß.

Mit der Unerbrotlichkeit hat die Standhaftigkeit eine nahe Verwandtschaft; beyde setzen Richtigkeit des Geistes und Stärke der Seele voraus; beyde überwältigen heftige Bewegungen, welchen der gewöhnliche Mensch zu unterliegen pflegt, beyde erhalten die fortdauernde Wirksamkeit der bey einer Unternehmung angestrengten Kräfte. Die Würde der wahren Standhaftigkeit besteht darin, daß sie fern von jener Verhärtung des barbarischen Weltalters, der Natur ihr Recht läßt, und das Gefühl nicht erstift, sondern es durch Grundsätze beherrscht.

Der heroische Enthusiasmus, an welchem Ruhmbegierde keinen geringen Antheil hat, und welchen diese zwar nicht schafft; aber doch belebet, setzt alles um sich her in Bewegung. Wie sehr der unsterbliche Condé diesen Enthusiasmus besessen, dieß hat uns der beredte Bischof von Meaux erzählt.

Nicht alle Seelen erhalten in ihrer ersten Bildung unter den Händen der Natur eine solche Anlage und Mischung der Fähigkeiten, wodurch sie sich zu der heroischen Höhe emporheben könnten; und nicht einmal die Wenigen finden immer die Hülfe der Erziehung, und die Veranlassungen, die ihnen zur Auswirkung ihrer Kräfte die hinlängliche Erschütterung geben. Bey dieser Seltenheit der heroischen Tugenden leidet das System der menschlichen Glückseligkeit nicht, weil sie nicht allezeit die nothwendigsten sind; so

Halb aber die Welt nach dem Plan der Vorsehung gewisse Veränderungen, und wichtige Umwälzungen erfahren soll, so sehen wir auch heroische Kräfte zu der Zeit, an dem Orte, in der Richtung und mit allen den Beziehungen wirken, wodurch jedesmal die besondere Absicht am bequemen erreicht werden kann. Wer hieran zweifelt, der lerne in der Schule eines Montesquieu, Hume, Abbt, die Geschichte mit ihrem philosophischen Geiste studiren.

Hier wird er zugleich erkennen, daß sie an kein Volk, an keine Regierungsform, an kein Klima, an keinen Stand, an keine besondere Classe der Menschen gefesselt sind. Die ganze Welt ist das Vaterland heroischer Seelen; sie sind für alle Derter, für alle Zeiten, und äußern ihre Thätigkeiten in jeder Situation, die sie finden, in jeder Scene, wo ihnen keine unüberwindliche Hindernisse entgegen stehen.

Schon in der Tugendlehre der Alten machte die Tapferkeit und Großmuth einen beträchtlichen Theil aus, und man gab sich sehr viele Mühe, den Menschen diese Erhabenheit der Seele — freylich mehr durch Exempel, als durch trokene Lehren — zu empfehlen. Daher setzt Zeno, die Großmuth und die Tapferkeit unter die vornehmsten Tugenden. Plato nennt die Großmuth eine Fertigkeit des Gemüths, die uns über alle menschliche Zufälle, sowohl gute, als böse, emporhebe. Und in seinem Laches sagt er: Die Tapferkeit sey eine Tugend, welche sich auf alle Handlungen des Lebens erstrecke und alle übrige Tugenden in sich schliesse. Derjenige sey ein tapferer Mann, welcher, von der Klugheit unterstützt, das Gute und Böse richtig beurtheile, dieses verabscheue, und nach jenem strebe, kurz, welcher tugendhaft sey. Aristoteles drückt sich hierüber also aus: Die Tugenden, welche den Leib betreffen, seyen die Tapferkeit, welche in schrecklichen Dingen die Mittel-

straße beobachte, und die beyden Abwege der Kühnheit, und Zaghaftigkeit vermeide: und die Mäßigkeit, welche in der Ergözung des Leibes die Mittelstraße halte, deren Abwege die Unmäßigkeit und Unempfindlichkeit sey. Die Tugenden, welche mit der Ehre zu thun haben, seyen die Großmüthigkeit, welche in der Begierde nach hohen Ehren, oder hohem Stande, die Mittelstraße beobachte, und also den Hochmuth und die Niederträchtigkeit vermeide: und die Bescheidenheit, welche in dem Verlangen nach mäßigen und geringen Ehren die Mittelstraße halte, deren Abwege der Ehrgeiz und die Verachtung der Ehre seyen. Der sey großmüthig, der sich selbst großer Ehre würdig schätze: sich im Glück nicht erhebe, und im Unglück den Muth nicht sinken lasse. Tapfer aber sey derjenige, welcher sich vor Gefahren, ja selbst vor dem Tode nicht fürchte. — Cicero hat sich wohl über die Tapferkeit und Großmuth unter allen alten Moralisten am deutlichsten erklärt. Er sagt in dem ersten Buch seiner Pflichten: „Die Stärke und Größe der Seele zeigt sich vornehmlich in zwey Sachen: in Gefinnungen und in Thaten. Die Gefinnung ist die Geringschätzung aller äußern Dinge, die aus der festen Ueberzeugung entsteht, daß nichts der Bewunderung, der Wünsche und der Bestrebungen des Menschen werth sey, als innere Vollkommenheit des Geistes, und Regelmäßigkeit seiner Handlungen; und daß weder Menschen noch Zufälle fürchterlich genug seyn können, um sein Gemüth in Unruhe setzen zu dürfen. Wenn nun jemand mit diesen Gefinnungen und durch dieselben gestärkt, Unternehmungen wagt, und ausführet, die auf der einen Seite groß und nützlich, auf der andern schwer sind; große Anstrengungen erfordern, und großen Gefahren aussetzen, es sey des Lebens, es sey der Güter, die zum Leben gehören: so entstehet das zweyte, was den großen Mann ausmacht, — große Thaten. Unter diesen

beyden Stücken gibt das Letztere, dieser Tugend allen ihren Glanz, ihr Ansehen in der Welt, und ich setze auch noch hinzu, ihren Nutzen: aber das erstere ist die Quelle und die wirkende Ursache derselben. Die Gesinnungen nämlich, von denen wir geredet haben, erhöhen die Kraft der Seele, und setzen sie über die Schwierigkeiten hinweg, welche andre abschrecken. Sie lassen sich aber selbst unter zwey Hauptpunkte zusammenfassen: Schätzung der Tugend über alles: und Ruhe und Freyheit des Gemüths. Beydes gehört zum großen Geiste: sowohl den Werth der Dinge kennen, und aus Einsicht in die Nichtigkeit der Güter, nach welchen die meisten so eifrig streben, sie mit gesetztem und beharrlichem Muthe verachten; als auch das Unangenehme, das im menschlichen Leben vorkommt, und das von mancherley Art ist, so erdulden, daß weder das Gemüth seine Fassung, noch das Betragen etwas von seiner Würde verliere. Es ist aber ein Widerspruch des Charakters, wenn der, welcher sich nicht durch Gefahren zur Kleinmuth hatte erniedrigen lassen, sich durch Scheingüter zur Lüsternheit verleiten läßt; oder wenn der, welcher dem Schmerz unüberwindlich geblieben war, von dem Vergnügen überwältigt wird.“ — Zur Ruhe und Heiterkeit des Gemüths, als dem zweyten Zug in dem Charakter des großen und tapfern Mannes, gehört: daß dasselbe von heftigen Wünschen, von Niedergeschlagenheit, von ausgelassener Lust und von Zorn gleich frey sey; daß eine gewisse Stille und Sicherheit in demselben herrsche, deren Folge immer Gleichheit und Würde des äußern Betragens ist. Das Schwere und das Gefährliche im menschlichen Leben, das sind die beyden Gegenstände, mit welchen die Tugend der Großmuth und der Tapferkeit zu thun hat. Ersteres wirkt nicht so auf die Seele als Letzteres. Jenes ist dem Druck, dieses dem Stoße ähnlich. Wer beydes vereinigt, jenen Druck auszu-

halten, diesen zurück zu treiben, weissen Seele zu solchem Widerstande fähig ist, der ist der wahrhaft-tapfere Mann, nach dem alten Sinne des Worts.

Noch ein Haupt-Gedanke, welchen wir in dem Gemüthszustande des tapfern oder des standhaften Mannes unterscheiden können, ist der: Es ist gut, so zu leiden, oder sich dieser Gefahr auszusetzen.

Dieser Gedanke hängt mit jenem Grundsatz zusammen: Wer glaubt, daß die Tugend etwas Gutes ist, der muß auch glauben, daß jede Gelegenheit zur Aeußerung oder zur Uebung der Tugend, ein Glück für den Menschen ist. Und wenn er also das gelassene Ertragen des Schmerzens, das Ausdauern in einer anstrengenden Arbeit, die Unerforschtheit in der Gefahr, als Tugend erkennt: so wird mitten unter dem Gefühl der Unlust, welche in einer solchen Lage unausbleiblich ist, eine gewisse Freude darüber entstehen, daß er diese Tugend habe, daß er sie jetzt ausüben könne. Diese Freude ist das größte Stärkungs-Mittel: sie wirkt rückwärts, um die Tugend, woraus sie entstand, zu erhöhen, oder mehr in Thätigkeit zu bringen.

Dies sind nicht Chimären der Speculation: es sind Erfahrungen jedes Großen, auch jedes nur guten Mannes. Wer niemals in dem Augenblick, wenn er dem Verdruss oder dem Schmerz unterliegen wollte, sich durch den Gedanken — daß Gedult und standhafter Muth, Tugend sey; daß er sich, durch Ausdauern, als einen bessern vollkommern Menschen beweiße, plötzlich gestärkt, erheitert gefühlt hat: der kennt noch die Macht der Tugend nicht.

Die Principien der Tapferkeit also, welche in der Seele liegen, das heisst, die wir durch Vorstellungen ausdrücken
können

können, und denen sich zuweilen das Temperament widersetzt, sind: Gefühl von der Würde der Menschheit; Gefühl von unserm eigenen Werthe; richtige Schätzung der Güter, welche wir aufopfern, der Unglücksfälle, denen wir uns aussetzen müssen; Ueberzeugung, daß standhaft und beherzt seyn, eine Tugend, und Tugend Glückseligkeit ist; dann Eifer für das gemeine Beste, und für das Geschäfte, welches man treibt; Liebe des Vaterlandes und des Fürsten; endlich Hoffnung zu Gott.
